

Helmut Kromrey:

Berufsorientierung im Studium und Erwerb beruflicher Qualifikationen

Was die Universität nicht bietet, holen sich die Studierenden selbst

"Berufsqualifizierung" im Studium, Erwerb fachübergreifender oder fachunspezifischer Qualifikationen neben den "eigentlich" sozialwissenschaftlichen, den fachspezifischen Qualifikationen - das sind Stichworte, die innerhalb der vier Zentralthemen dieses Workshops immer wieder anklingen. "Praxisorientierung" des Studiums, ergänzende berufliche Praktika - das sind häufig geäußerte Empfehlungen, um die Chancen zum Erwerb oben genannter Qualifikationen zu erhöhen. In seinen Begrüßungsworten zu dieser Veranstaltung hat H.-W. Rückert dafür plädiert, Wissenschaft und professionelle Praxis sowie ihre beiden unterschiedlichen Sinnorientierungen und Diskurssysteme in der Hochschulausbildung als gleichberechtigt nebeneinander stehende Systeme zu betrachten und nicht die Wissenschaft der Praxis überzuordnen. Schon seit langem belegen Erhebungen bei Studierenden, daß die große Mehrheit mit dem Ziel einer außerwissenschaftlichen Berufskarriere studiert. Demgegenüber orientiert sich die Hochschulausbildung weiterhin überwiegend am reinen Wissenschaftsmodell; im Extrem werden Forderungen nach Praxisrelevanz von Inhalten und Lehrmethoden als "Fachhochschulisierung" brüsk zurückgewiesen. So wundert es nicht, wenn auch neue empirische Studien (etwa von HIS) wieder belegen, daß *Studierende* mit außerwissenschaftlichen Berufszielen Ausbildungsinhalte vermissen, die sie nach ihrer Auffassung in ihrem späteren Beruf benötigen werden.

Wie aber stellen sich die schon in der Praxis stehenden *Studienabsolventen* zur Frage der in ihrer beruflichen Tätigkeit benötigten Qualifikationen und zur Rolle der Ausbildungsinstitution Hochschule? Dazu kann eine jüngst (1996) am Institut für Soziologie der FU Berlin durchgeführte Absolventenbefragung ein paar Anhaltspunkte liefern. Die Befragten wurden u.a. gebeten, anhand einer langen Liste von potentiellen Qualifikationen einerseits einzuschätzen, ob diese in ihrer gegenwärtig ausgeübten Tätigkeit "wichtig" bzw. "weniger wichtig" oder "unwichtig" seien, sowie andererseits anzugeben, ob die jeweilige Qualifikation schon im Studium erworben wurde (Antwortvorgaben: "überwiegend", "teilweise", "gar nicht"). Es bestätigt sich wieder einmal das Muster, das aus anderen Absolventenbefragungen hinlänglich bekannt ist: Fähigkeiten und Fertigkeiten, die mit Stichworten wie "Brücken-", "Querschnitts-" oder "überfachliche" Qualifikationen bezeichnet werden, sind für die eigene Berufstätigkeit (unabhängig vom spezifischen Berufsfeld) weit überwiegend wichtig, werden aber im Studium genauso überwiegend nicht erworben. Sozialwissenschaftsspezifische und allgemein wissenschaftliche Qualifikationen (Theorien, wissenschaftliches Arbeiten, wissenschaftliche Texte verfassen, Forschungsmethoden) werden in der außerwissenschaftlichen Praxis erheblich seltener benötigt, machten jedoch den Schwerpunkt im Studium aus - siehe die folgende Tabelle:

Q u a l i f i k a t i o n e n :	für die jetzige Tätigkeit:		im Studium erworben:	
	wichtig	unwichtig	überwiegend	gar nicht
1 organisieren, planen	86,9%	5,1%	12,1%	33,3%
sich behaupten, verhandeln	79,4%	4,1%	13,4%	35,1%
soziale Fähigkeiten	78,8%	3,0%	8,1%	29,3%
allgemeinverständl. formulieren	77,6%	5,1%	16,3%	32,7%
beurteilen, entscheiden	73,2%	4,1%	8,2%	30,6%
zielorientiert arbeiten	81,3%	2,1%	30,9%	21,6%
Team/Kooperation	80,8%	1,0%	25,3%	14,1%
Konzepte entwerfen/entwickeln	74,5%	5,1%	31,6%	15,3%
computerunterstütztes Arbeiten	66,0%	13,4%	21,4%	30,6%
eig. Handeln reflektieren	65,3%	5,1%	22,7%	29,9%
2 Zusammenhänge u. Probl. erkennen	88,8%	3,1%	68,4%	,0%
argumentieren, diskutieren	83,7%	2,0%	54,6%	1,0%
fachübergr.Denken, Interdiszipl.	69,4%	9,2%	54,1%	8,2%
dokumentieren, recherchieren	63,9%	10,3%	58,3%	5,2%
3 soziologische Theorie	20,6%	49,5%	68,4%	2,0%
wiss. Texte schreiben	39,8%	40,8%	68,4%	6,1%
selbständiges wiss. Arbeiten	47,5%	34,3%	62,6%	3,0%
Datenerhebung / Forschungsmeth.	37,8%	36,7%	51,0%	5,1%
Datenanalyse / Statistik	33,7%	41,8%	42,9%	12,2%
4 Wissen vermitteln	58,6%	11,1%	23,2%	18,2%
theor.Wissen auf Praxisprobl.anw.	55,1%	10,2%	18,4%	32,7%
Allgemeinbildung, breites Wissen	53,6%	7,2%	20,0%	17,9%
Abteilung/Organisation vertreten	52,6%	16,5%	2,1%	78,4%
beraten (Kunden,Klienten,Mitarb.)	48,5%	26,8%	1,0%	84,4%
Personalführung	37,1%	27,8%	1,0%	91,8%
5 Rechts-/Ökonomiekenntnisse	32,3%	19,8%	10,3%	45,4%
Gesetze/Vorschriften	24,5%	31,6%	2,1%	86,3%

Die Items sind in der Tabelle so geordnet, daß sich mehrere Blöcke erkennen lassen. Ein erster großer Block besteht aus solchen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die weit überwiegend für die ausgeübte Tätigkeit als wichtig (von nur ganz wenigen als unwichtig) beurteilt werden. Es handelt sich um die bereits genannten fachunabhängigen Qualifikationen wie organisieren und planen, verhandeln, zielorientiert arbeiten, im Team kooperieren, beurteilen, entscheiden. Diese werden zugleich im Studium kaum bis gar nicht (erster Teil des Blocks 1) oder doch nur selten erworben (zweiter Teil des Blocks 1). Im zweiten und dritten Block sind diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zusammengefaßt, die überwiegend im Studium erworben wurden. Dabei handelt es sich im Block 2 um Qualifikationen, die auch für den Beruf wichtig sind: Zusammenhänge und Probleme erkennen, argumentieren, fachübergreifend denken, dokumentieren. In dieser Hinsicht wird also im Studium durchaus berufsrelevant ausgebildet; allerdings sind auch dies eher fachunspezifische Qualifikationen, die beim Studieren fachlicher Inhalte "nebenher" mit erworben werden. Der Block 3 dagegen faßt die fachspezifischen Studieninhalte zusammen: von soziologischer Theorie über wissenschaftliches Arbeiten bis zur Datenanalyse. Jedoch erwiesen sich diese Inhalte Für die gegenwärtige Berufstätigkeit der Befragten sind mehrheitlich als unwichtig. Die restlichen Blöcke in der Tabelle beinhalten Qualifikationen, die immer noch für etwa die Hälfte der Befragten in ihrer Tätigkeit wichtig sind, die jedoch im Studium nur sehr selten vermittelt werden (Wissen weitervermitteln, Theorien auf Probleme der Praxis anwenden,

Allgemeinbildung) oder gar überhaupt nicht vorkommen (Außenvertretung, Mitarbeiter oder Klienten/Kunden beraten, Personalführung).

Insgesamt fällt auf, daß die Absolventen das Gefühl haben, im Studium insgesamt nur sehr wenig Qualifikationen erworben zu haben (2. und 3. Block), von denen außerdem noch die Hälfte für ihre gegenwärtige Berufstätigkeit eher irrelevant sind.

Allerdings wurden in der obigen Tabelle alle Befragten mit ihren Antworten “in einen Topf geworfen”, obwohl sie wie für Absolventen sozialwissenschaftlicher Studiengänge üblich in unterschiedlichen Berufsfeldern tätig sind: von Bildung, Lehre, Forschung und Beratung über Medien, Kultur und Soziales zu betriebswirtschaftlichen und Verwaltungs- bzw. Referententätigkeiten. Die Unterschiedlichkeit der damit skizzierten Tätigkeiten fordert daher ein etwas differenzierteres Vorgehen. Zumindest muß zwischen Lehre und Forschung (in Hochschulen und hochschulnahen Einrichtungen sowie privatwirtschaftlichen Instituten; zusammen 40 % der Befragten) und den übrigen Berufsfeldern (= 60% der Befragten) unterschieden werden siehe die folgende Tabelle:

Q u a l i f i k a t i o n e n :	Universität + Forschg/Beratg.		übrige Berufsfelder	
	wichtig	un- wichtig	wichtig	un- wichtig
1 organisieren, planen	81,8%	4,5%	90,9%	5,5%
sich behaupten, verhandeln	65,1%	4,7%	90,7%	3,7%
soziale Fähigkeiten	70,5%	2,3%	85,5%	3,6%
allgemeinverständl. formulieren	74,4%	2,3%	80,0%	7,3%
beurteilen, entscheiden	72,1%	4,7%	74,1%	3,7%
zielorientiert arbeiten	81,4%	0,0%	81,1%	3,8%
Team/Kooperation	77,3%	0,0%	83,6%	1,8%
Konzepte entwerfen/entwickeln	83,7%	2,3%	67,3%	7,3%
computerunterstütztes Arbeiten	81,4%	4,7%	53,7%	20,4%
eig. Handeln reflektieren	48,8%	7,0%	78,2%	3,6%
2 Zusammenhänge u. Probl. erkennen	93,0%	2,3%	85,5%	3,6%
argumentieren, diskutieren	86,0%	0,0%	81,8%	3,6%
fachübergr.DenkenInterdiszipl.	70,5%	4,5%	68,5%	13,0%
dokumentieren, recherchieren	86,0%	2,3%	46,3%	16,7%
3 soziologische Theorie	42,9%	19,0%	3,6%	72,7%
wiss. Texte schreiben	72,1%	11,6%	14,5%	63,6%
selbständiges wiss. Arbeiten	81,8%	9,1%	20,0%	54,5%
Datenerhebung / Forschungsmeth.	72,1%	11,6%	10,9%	56,4%
Datenanalyse / Statistik	67,4%	14,0%	7,3%	63,6%
4 Wissen vermitteln	70,5%	6,8%	49,1%	14,5%
theor.Wissen auf Praxisprobl.anw.	55,8%	11,6%	54,5%	9,1%
Allgemeinbildung, breites Wissen	50,0%	4,8%	56,4%	9,1%
Abteilung/Organisation vertreten	52,4%	19,0%	52,7%	14,5%
beraten (Kunden,Klienten,Mitarb.)	28,6%	31,0%	63,6%	23,6%
Personalführung	29,5%	31,8%	43,4%	24,5%
5 Rechts-/Ökonomiekenntnisse	29,3%	24,4%	34,5%	16,4%
Gesetze/Vorschriften	23,3%	34,9%	25,5%	29,1%

Ein Ergebnis überrascht: Die “fachübergreifenden Qualifikationen” sind in der Tat tätigkeitsfeldübergreifend wichtig (erster und zweiter Block). Nur relativ unbedeutende Differenzierungen sind anzubringen: Organisieren, planen, entscheiden, im Team kooperieren, das eigene Handeln reflektieren sind in der außeruniversitären Praxis noch wichtiger als im

Bereich von Lehre und Forschung, das computerunterstützte Arbeiten sowie das Entwickeln von Konzepten wie insgesamt der zweite Block von Qualifikationen hat dagegen in Wissenschaft und Forschung etwas größeres Gewicht (Block 1).

Der große Unterschied ist ausschließlich in der Bedeutsamkeit der fachspezifischen Inhalte des Soziologiestudiums zu erkennen: Wissenschaftliches Arbeiten, Datenerhebung und Datenanalyse ist im universitären Arbeitsumfeld sowie in der privatwirtschaftlichen Forschung und Beratung wichtig (soziologische Theorie auch hier nur für 43 %), dagegen in den übrigen Tätigkeitsfeldern weit überwiegend explizit unwichtig. Aus diesen Daten sind zwei Aspekte eindeutig abzulesen:

einerseits wie selektiv die fachliche Ausbildung nur einen Teil (und zwar die Minderheit) der Studierenden im Blick hat, andererseits wie stark die Wichtigkeit der Vermittlung überfachlicher Qualifikationen gerade für Sozialwissenschaftler ist (nicht nur für solche, die einen Beruf außerhalb des Wissenschaftssystems anstreben) und wie sehr die Universität bisher diese Aufgabe vernachlässigt.

Für die Bewertung der methodischen Gültigkeit obiger Ergebnisse ist relevant, daß es sich hier nicht um Antworten auf eine hypothetische Frage nach im angestrebten Beruf *vermutlich* benötigten Qualifikationen handelt. Vielmehr geben die Befragten Auskunft darüber, welche Fertigkeiten und Fähigkeiten in *ihrer* aktuellen Tätigkeit tatsächlich erforderlich sind.

Da die Befragten die mit der Berufstätigkeit verbundenen Aufgaben gegenwärtig erfüllen, müssen sie also die erforderlichen Qualifikationen erworben haben. Wann und wo war das der Fall? In der Diskussion um eine stärker berufsorientierte Hochschulausbildung wird häufig mit Nachdruck gefordert, studienbegleitende Berufspraktika zum Pflichtbestandteil des Studiums zu machen. Die Befürworter erwarten von ihnen überaus positive Wirkungen, u.a.: Anstöße zur Auseinandersetzung mit persönlichen Berufsvorstellungen, Hilfen bei der Entscheidungsfindung über später mögliche Tätigkeiten, Knüpfen von Kontakten mit der Berufspraxis mit entsprechendem Nutzen für die spätere Stellensuche. Ein großer Teil der Studierenden der Soziologie hat diese Forderungen auch ohne Verpflichtung durch die Studien- und Prüfungsordnung in seinem Verhalten bereits vorweggenommen. Ein noch größerer Teil erwirbt sich berufliche Erfahrungen durch studienbegleitende "Jobs" oder beginnt erst nach erfolgter Berufsausbildung das Studium. Nur eine kleine Minderheit der Absolventen (16 %) hatte beim Abschluß des Studiums noch keinen Kontakt mit der Arbeitswelt; dies gilt für weibliche Studierende in noch stärkerem Maße als für ihre männlichen Kommilitonen siehe die folgende Tabelle:

Tabelle: PRAKERF Erfahrungen mit Berufspraxis während des Studiums
by GESCHLECHT

PRAKERF	Count Col Pct	GESCHLECHT		Row Total
		männlich	weiblich	
		1	2	
keine Praxiserf.	0 22,4%	11 11,8%	8 16,2%	19
nur Praktikum	1 4,1%	2 2,9%	2 3,4%	4
nur Beruf	2 38,8%	19 44,1%	30 41,9%	49
Beruf+Praktikum	3 34,7%	17 41,2%	28 38,5%	45
Column Total		49 41,9%	68 58,1%	117 100,0%

Bei so weit verbreiteter Tendenz, Erfahrungen mit beruflichen Tätigkeitsfeldern schon während des Studiums zu sammeln, drängt sich die Antwort auf die obige Frage geradezu auf: Die im Studium von der Hochschule nicht vermittelten Qualifikationen haben sich die Studierenden offenbar "nebenbei" bei Jobs und in Praktika angeeignet.

Nun läuft jedoch die Diskussion um den Erwerb von Berufserfahrungen während des Studiums auf verschiedenen Ebenen und mit entgegengesetzten Tendenzen: Einerseits werden studienbegleitende Praktika gefordert und werden diesen die o.g. segensreichen Wirkungen zugeschrieben. Andererseits wird beklagt, daß so viele Studierende ihrem Studium nicht mehr dieselbe Zentralität in ihrer Lebensgestaltung zuweisen wie frühere Studentengenerationen. Rund 80 % der Absolventen haben lt. obiger Tabelle während ihres Studiums "gejobt", ein erheblicher Teil von ihnen regelmäßig: Sie haben also nach gängiger Lesart ihr Studium durch den Job "belastet", waren nur noch "Teilzeit-Studierende", haben so die häufige Kritik ihr Studium nicht mit voller Intensität betrieben, es möglicherweise "unnötig" in die Länge gezogen.

Wie beurteilen die Absolventen selbst diesen Sachverhalt? Sehen auch sie in der Arbeit neben dem Studium eine Belastung, in dem gezielt als Studienabrundung gewählten Praktikum dagegen eine Bereicherung durch Praxiserfahrungen? Ihnen wurden eine Reihe von in anderen Verbleibsstudien bereits benutzten Fragen zur Auswirkung von beruflichen Praktika vorgelegt, allerdings nicht isoliert nur auf den Aspekt "Praktikum" bezogen, sondern vergleichend für Praktika und studienbegleitender Erwerbstätigkeit:

"Welche Auswirkungen hatten die Praktika/Erwerbstätigkeiten?"

(Alles Zutreffende war anzukreuzen)

	<i>Praktika</i>	<i>Erwerbstätigkeit</i>
<i>Auseinandersetzung mit persönlichen Berufsvorstellungen und -perspektiven</i>	39,4 %	68,1 %
<i>Hilfe bei der Entscheidungsfindung über später mögliche Tätigkeiten</i>	27,7 %	55,3 %
<i>Knüpfen von Kontakten, die bei der späteren Berufsfindung nützlich sein konnten</i>	24,5 %	42,6 %
<i>gewisse Verunsicherung über weitere Lebensgestaltung und Berufsperspektive</i>	10,6 %	14,9 %
<i>keine nennenswerten Auswirkungen</i>	1,1 %	1,1 %
<i>Bezahlung stand im Vordergrund</i>	0,0 %	43,6 %

Die positiven Wirkungen, die in der Diskussion um die Berufsorientierung des Studiums von den Praktika erhofft werden, schreiben die Absolventen im Rückblick in erster Linie der

studienbegleitenden Erwerbstätigkeit zu. Dies wird noch dadurch unterstrichen, daß für einen großen Teil der Erwerbstätigen nicht das Geldverdienen bei ihrer Entscheidung im Vordergrund stand, sondern offenbar die Auseinandersetzung mit der Arbeitswelt.

Allerdings täuschen die obigen Zahlen; sie dürfen nicht ohne differenziertere Analyse so gewertet werden, als hätten nahezu doppelt so viele Absolventen positive Erfahrungen mit studienbegleitender Erwerbstätigkeit im Vergleich zu Praktika gemacht. Aus der zuvor wiedergegebenen Tabelle geht hervor, daß zwar 39 % der Befragten sowohl Erwerbstätigkeiten ausgeübt als auch Praktika absolviert haben, daß aber den 42 % der Befragten mit ausschließlich studienbegleitenden Jobs nur 3 % gegenüberstehen, die lediglich Praktika absolviert haben, ohne auch "gejobt" zu haben. Wie in anderen Befragungskontexten, so ist auch hier zu beobachten: Wer gute Erfahrungen mit einem Praktikum gemacht hat und sie nicht mit anderen Arbeitserfahrungen vergleichen kann, schätzt den potentiellen Erfahrungsnutzen von Jobs niedrig ein, und umgekehrt: Wer neben dem Studium ausschließlich berufstätig war, unterschätzt den möglichen zusätzlichen Nutzen eines Praktikums. Als gültige Beurteilungsdaten eignen sich daher nur die Aussagen der knapp 40 % der Befragten, die sowohl "gejobt" haben als auch (mindestens) ein Praktikum absolvierten. Für diese Teilgruppe sieht die Antwortverteilung entscheidend anders aus:

"Welche Auswirkungen hatten die Praktika/Erwerbstätigkeiten?"
(Nur Befragte mit Praktikums- und Erwerbstätigkeitserfahrungen)

	<i>Praktika</i>	<i>Erwerbstätigkeit</i>
<i>Auseinandersetzung mit persönlichen Berufsvorstellungen und -perspektiven</i>	75,0 %	68,2 %
<i>Hilfe bei der Entscheidungsfindung über später mögliche Tätigkeiten</i>	52,3 %	56,8 %
<i>Knüpfen von Kontakten, die bei der späteren Berufsfindung nützlich sein konnten</i>	43,2 %	47,7 %
<i>gewisse Verunsicherung über weitere Lebensgestaltung und Berufsperspektive</i>	18,2 %	15,9 %
<i>Bezahlung stand im Vordergrund</i>	0,0 %	45,6 %

Zwar wird im Vergleich beider Alternativen, mit der Berufspraxis in Kontakt zu kommen, noch immer der studienbegleitenden Erwerbstätigkeit der höhere Nutzen für die Entscheidungsfindung über später mögliche Tätigkeiten sowie beim Knüpfen relevanter Kontakte zugeschrieben und ist die gleichzeitig mögliche Verunsicherungswirkung geringer als beim Praktikum. Allerdings ist das gut betreute Praktikum ein besserer Rahmen, um sich mit persönlichen Berufsvorstellungen und -perspektiven auseinanderzusetzen. Eine Verpflichtung, es zu absolvieren, würde also zumindest für die verbleibenden wenigen, die nicht von sich aus den Kontakt zu Praxis suchen, ein wichtiger Zugewinn für ihr Studium sein.

Als wesentliches Fazit bleibt jedenfalls festzuhalten: Das Urteil der in beiden Alternativen Erfahrenen zeigt mit großer Deutlichkeit, daß die bisher zweigleisig geführte Diskussion nützliches, das Studium ergänzendes Praktikum versus belastende, das Studium unnötig verlängernde Erwerbstätigkeit in ihrem Urteil zu einseitig ist. Studienbegleitende Erwerbstätigkeit und Praktikum sind unter dem Gesichtspunkt der Berufsorientierung des Studiums gleichwertige Alternativen mit pragmatischen Vorteilen für die Erwerbstätigkeit (Einkommenserzielung und bessere Kontakte zum Einmünden in eine Arbeitsstelle nach Studienabschluß) sowie reflexiven Vorzügen für das betreute Praktikum (Auseinandersetzung mit persönlichen Berufsvorstellungen).